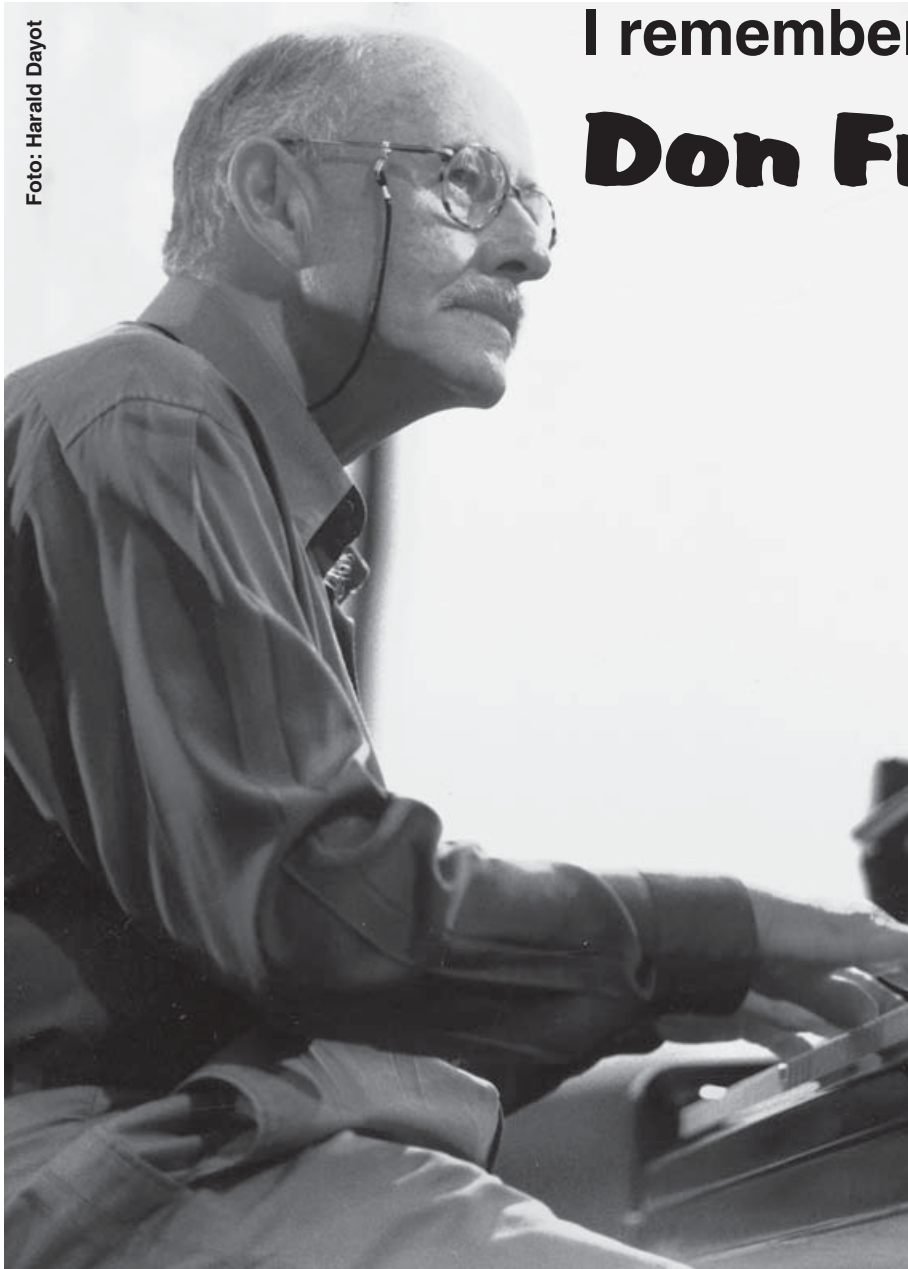


Foto: Harald Dayot



# I remember Attila

## Don Friedman

*zurückzuführen ist, oder auf die Tatsache, dass wir in dieser Zeit viel zusammen musizierten, weiß ich nicht zu sagen. Es war einfach eine spezielle Art wie wir zusammen Musik machten. Wir schrieben damals alle Stücke, schrieben Melodien mit Kontrapunkt, alle möglichen Dinge.“*

### Attila war ein natürlicher, großer Musiker, ein glänzender Improvisator

Attila Zoller war ein unruhiger Weltenbummler. In der Musik fand er ein Zuhause. Sie bot ihm auch Halt in schwierigen Phasen seines Lebens. Friedman erinnert sich an Attila: *„Er war ein sehr kreativer Musiker, ein natürlicher, großer Musiker, extrem talentiert, ein glänzender Improvisator. Eine Art Naturtalent, aber jeder große Jazzmusiker muss davon etwas haben.“*

Friedman meint, dass es Attila erst zu einem späteren Zeitpunkt bewusst wurde, dass sein musikalisches Erbe ein Schatz war, er war lange Zeit zu stark auf den amerikanischen Jazz konzentriert.

Zwei eigene Stücke steuerte Friedman zum Gedenken an Zoller bei. Seinen „Blues for Attila“ und „From A to Z“, das das Titelstück des Albums wurde. Und vielsagend lächelnd erklärt er das würde auf die Bandbreite seiner Stimmungen anspielen. Erfahrungsgemäß konnte Attila Zoller sehr heftig werden. Friedman begründet: *„Ich fühlte immer wieder, dass er von New York frustriert war, denn er wurde nicht seinem Format entsprechend anerkannt, und das während seines ganzen Lebens. Ich meine ihm wurde viel mehr Anerkennung in Europa zuteil als in den USA. Einerseits genoss er einen anderen Status in Europa, weil er in die USA übersiedelt war. Wenn er immer nur in Europa gearbeitet hätte, wäre es auch nicht so einfach für ihn gewesen. Ich sagte ihm immer wieder einmal: ‚Du solltest in deine Heimat zurückkehren.‘“*

Musiker untereinander sind zumeist recht tolerant, denn sie haben die Höhen und Tiefen des Künstlerdaseins alle schon erfahren. Dass Attila das Geld nicht zusammenhalten konnte, oftmals pleite war, ist aus Friedmans Sicht nichts Ungewöhnliches, ebenso auch nicht, dass er in seinen Liebesbeziehungen nicht viel Glück hatte, auch keine Kontinuität aufbauen konnte. *„Es war für eine Frau gewiss nicht einfach mit ihm zu leben. Nicht nur das viele unterwegs sein, machte es so schwierig, sondern seine Persönlichkeit, er konnte richtig gewalttätig werden. Aber er war ein toller Kerl, ich liebte ihn.“* Gerne erzählt Don Friedman auch, dass ihm Attila Zoller den Gig bei Herbie Mann besorgte. Attila spielte mit dem erfolgreichen Flötisten im originalen New Yorker Birdland und Friedman gleich um die Ecke in einem kleinen Club namens „Junior’s“ nur im Duo mit einem Bassisten. Attila schätzte Friedmans Fähigkeiten und sicherlich wollte er ihm auch etwas Gutes tun. Also rannte er in einer Spielpause ins „Junior’s“ und sagte aufgeregt: „Herbie sucht einen Pianisten“

40 Jahre ist es her, dass Don Friedman mit seinem langjährigen Partner Attila Zoller in Berlin die Platte „The Horizon Beyond“ aufnahm. Es war ein Meilenstein eines Befreiungsprozesses für alle Beteiligten. Es brachte, wie Attila Zoller später bekannte, beim Zurückströmen zu einer konventionellen Spielweise ein viel freieres Vokabular. Diese jazzgeschichtlich wichtige Platte produzierte Sigi Loch. Eine schöne Geste ist es, dass er Don Friedman 4 Jahrzehnte später die Gelegenheit gab als Solopianist eine Hommage an Attila für die vielbeachtete Reihe „Piano Works“ einzuspielen. Als Friedman ins Studio ging, war ihm klar, dass er für die Widmung vier Stücke, die von Attila stammen, interpretieren würde. Wenn er sich recht erinnert, hat er keines davon mit Attila je aufgenommen, doch Attila spielte sie für seine eigenen Alben. Der Pianist erklärt seine Auswahl: *„Diese Stücke sind alle harmonisch reich. Das ist sehr gut für das Klavier. Sie haben schöne Melodien, schöne Harmonien. Ich spielte ‚Alicia’s lullaby‘, das er für seine Tochter Alicia schrieb. Dann ‚A thousand dreams‘, das im Harmonischen auf einem Standard basiert, ich meine auf ‚There will never be another you‘. Ich spielte auch einige Standards, nicht auf herkömmliche Art, bei einigen spielte ich die Melodie des Songs,*

*bei einem anderen improvisierte ich lediglich auf den Akkordfolgen. Ich benutzte sie als Bezugspunkt. Wenn man ein bestimmtes Stück über so viele Jahre hinweg spielt, so oft spielt, denkt man sich alle möglichen Arten aus es zu gestalten. Es gibt keine Grenzen wie etwas gespielt werden kann. Denn es sind nur kurze Melodien mit den dazugehörigen Harmonien. Der Jazz bietet dir die wunderbare Möglichkeit kreativ zu sein, denn du kannst diese einfache Idee nehmen und darauf kreieren und nochmals kreieren. Und niemals wirst du das Stück zwei Mal auf die selbe Weise spielen.“*

Diese Entwicklung kommt erst mit zunehmender Erfahrung, mit einem totalen Vertrautsein des Materials und seiner kreativen Veränderung. Friedman flieht eine Menge Elemente der verschiedensten Stile in sein Spiel ein. Es hängt ganz stark davon ab, mit wem er spielt, in welche musikalische Situation er sich gestellt sieht. Er gibt jedoch unumwunden zu, dass er die Bedeutung der Aufnahmen der Platte „The Horizon Beyond“ mit Attila Zoller, Barre Phillips und Daniel Humair zu jener Zeit erkannte. *„Ich meine, es ist eine wichtige Platte, es ist auch die einzige mit dieser Art von Musik, die ich machte. Wir vier Musiker waren damals so am Spielen engagiert, die Interaktion untereinander war sehr gut, es wurde auch ein sehr gutes Resultat. Ob es auf diesen speziellen Moment*

sten, komm rüber, steig ein.“ In der nächsten Spielpause kam Friedman ins „Birdland“, spielte mit der Herbie-Mann-Gruppe und wurde auf der Stelle verpflichtet. Herbie Mann gehörte nie zu Friedmans Favoriten. „Herbie war merkwürdig. Für mich war er nie ein großer Musiker, aber ein guter Geschäftsmann. Er verstand aus allen möglichen Situationen seinen Vorteil zu ziehen. Nichts dagegen, er verstand sein Geschäft. Er wusste auch, wie man eine Band zusammenstellt. Und so setzte er auch die Musiker entsprechend ein, dass die Band gut, ja einzigartig klang. In der Band von Herbie Mann, in der ich mitspielte, gab es eine Mixtur von Latin und Jazz. Willie Bobo spielte Bongo, Patato Valdés Conga, dann hatten wir noch Vibraphon und Gitarre, Bass und Schlagzeug und ihn selbst an der Flöte. Es war eine gute Gruppe mit einem angenehmen Sound. Es war sehr aufregende Musik, die den Leuten gefiel.“

## Motivation: die Musik an sich

Attila sagte wiederholt: „Ich bin kein Kasperl auf der Bühne.“ Die Musik war ihm geradezu heilig,

im Improvisieren offenbarte er sein Wesen. So ähnlich ist Don Friedman eingestellt, nicht umsonst entstand bei diesen beiden hochkarätigen Musikern ein so hoher Grad an Empathie. „Wenn jemand versteht, um was es in der Musik geht, dann wird er mich anerkennen. Die Bedeutung der Musik ist für mich das Wichtigste, das zog mich an der Musik an. Es ist die Musik an sich, es geht nicht darum etwas zu verkaufen. Gut, ich würde natürlich gerne meine Musik besser absetzen, um Geld zu machen, das wollen ja alle. Aber für mich zählt die Musik an sich. Ich denke immer über Musik nach, aber ich mache mir keine Gedanken wie ich es anstelle, dass ich Musik mache, die bei den Leuten ankommt. Meine Belohnung, meine Erfüllung erhalte ich, indem ich Musik mache.“ Kompromisse verabscheut er, aber er beobachtet sein Publikum bei seinen Auftritten sehr genau, nimmt dessen Reaktionen wahr. „Ich liebe Melodien, spiele die ganze Zeit Melodien. Ich glaube nicht, dass die Hörer auf die technische Raffinesse von irgendetwas reagieren, ob das etwa großartige, extrem komplizierte Harmonien sind. Die Leute reagieren jedoch auf den emotionalen Gehalt der Musik. Wenn du in einer Gruppe spielst, erwarten die Leute, dass

eine Interaktion zwischen den Musikern stattfindet, das wurde mir oftmals bestätigt. Und das kann ich nur selbst bestätigen, denn wenn ich jemanden beim Spielen beobachte und nicht intellektuell darauf reagieren möchte, was ich höre, dann kann ich einfach nur darauf reagieren wie die Musiker aufeinander reagieren, welche Interaktion in Gang kommt.“

Am liebsten spielt Don Friedman in Triobesetzung mit Bass und Schlagzeug, oder neuerdings auch in Quartettbesetzung mit dem Alt-saxophonisten David Glasser. Das Solopiano spielen ist für ihn die größte Herausforderung. „Auch zugleich die totale Freiheit. Du musst beim Solospiel deine eigene Inspiration kreiieren, du musst ganz alleine die Musik kreiieren. Du kannst dich nicht zurücklehnen und die anderen spielen lassen, nur mal zuhören und dann spontan darauf reagieren. Beim Solospiel musst du ständig auf dich selbst reagieren.“

## Wichtige Meilensteine seiner Laufbahn

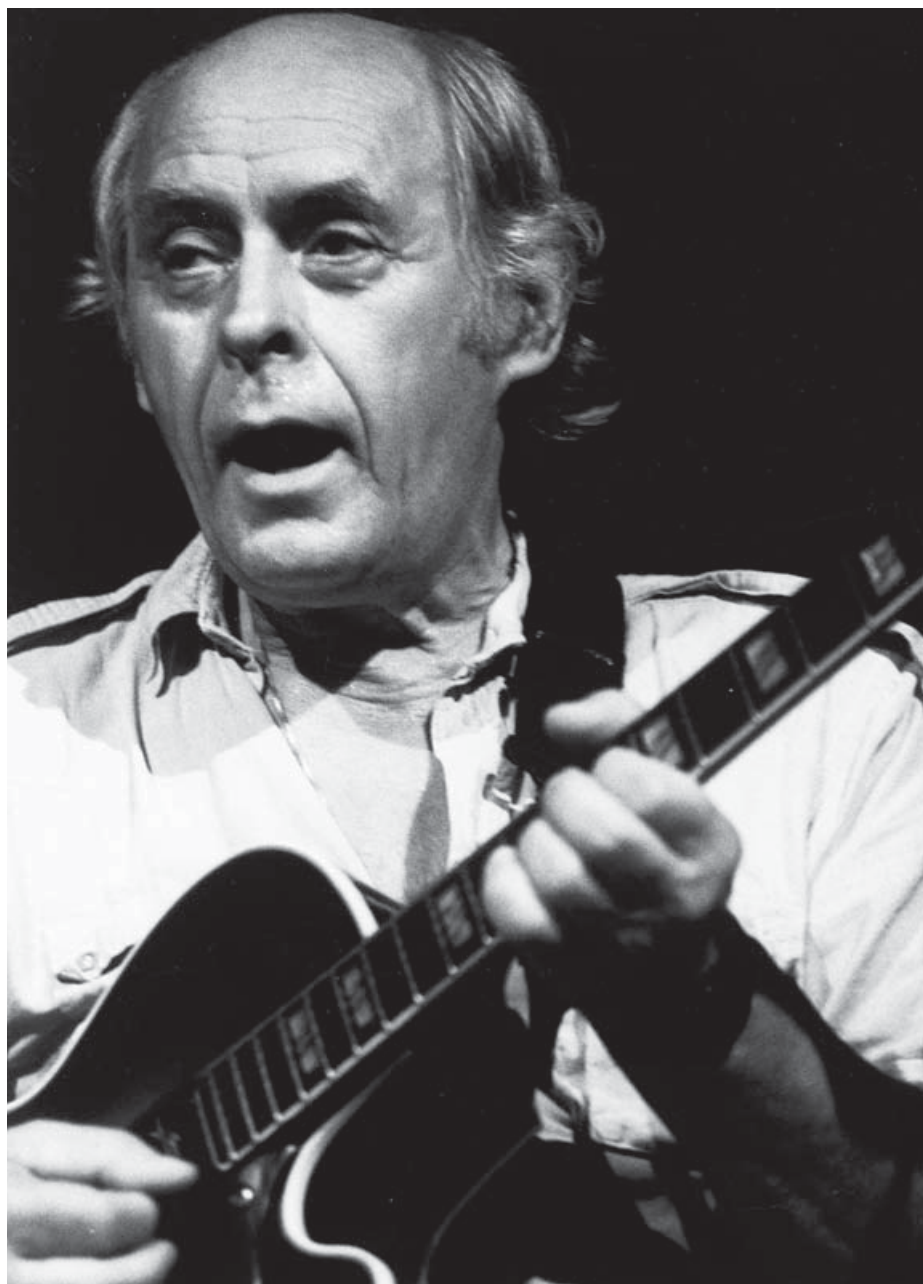
Don Friedman ist 70 und in diesem Alter macht man sich vermehrt Gedanken über die wichtigsten Meilensteine einer langen Laufbahn. Der aus San Francisco stammende Pianist redet gerne darüber: „Das erste wichtige Ereignis in meiner Karriere war der Gig bei Buddy DeFranco im Jahr 1956. Da ging ich zum ersten Mal richtig auf Tournee, kam auch nach New York. Dieses Engagement brachte mir eine Menge Spielerfahrung. 9 Monate lang spielte ich Abend für Abend mit Buddy DeFranco, das ist in der heutigen Zeit undenkbar. Aber damals konntest du auf Tournee gehen, etwa 6 Abende lang in dieser Stadt spielen, nach einem Tag Pause dann 6 Abende lang in jener Stadt auftreten. Ich lernte dadurch sehr viel übers Spielen. Ich war damals noch ziemlich unreif und zu jener Zeit hätte mich fast jeder gestresst, mit dem ich spielte. Es war eine wichtige Station in meiner Laufbahn und die Übersiedelung nach New York erwies sich dann als ein absolut richtiger Entschluss in meinem Leben.“

Leider gibt es von der Zusammenarbeit von DeFranco und Friedman keine Plattenaufnahmen, aber es sind Piratenmitschnitte im Umlauf und jemand schickte Don Friedman auch eine solche Kopie. Seine Aufnahmekarriere begann dann als Riverside Records ihn unter Vertrag nahm. Die drei Platten, die er für dieses renommierte Jazzlabel machte, erhielten sehr gute Kritiken. Wie die meisten Musiker hat Friedman seine Frühwerke später niemals mehr angehört. Nur wenn er eine neue Platte gemacht hat, dann hört er sie danach mehrmals an, um herauszufinden, was ihm daran gefällt bzw. missfällt. Und da er zu seinen strengsten Kritikern zählt, denkt er dann dieses oder jenes hätte er besser oder anders machen können. „Aber insgesamt entmutige ich mich nie, ich kenne mein Spiel und ich brauche mich gewiss nicht zu schämen!“

## So lange spielen, wie man lebt

Er ist sehr froh, dass seine Hände noch sehr beweglich sind, er nicht wie so mancher Kollege von Arthritis geplagt ist und so ist er felsenfest davon überzeugt, dass er immer noch besser werden kann. „Im Alter von 5 Jahren fing ich zu spielen an, das ist eine sehr lange Zeit her. Ich genoss eine klassische Schulung und durchlief einen kontinuierlichen Wachstumsprozess. Mit der Musik bist du nie fertig, du kannst dich immer weiter entwickeln. Ich habe unendlich viel gespielt, sehr viel gehört und endlos lange über die Musik nachgedacht, um dadurch immer noch besser zu werden.“

Es gibt ihm Ermutigung, wenn er Musikkollegen die 85, 90 Jahre alt sind noch, auf dem Bandstand sieht, so etwa Hank Jones oder



Don Friedman: „Attila war ein sehr kreativer Musiker, extrem talentiert, ein glänzender Improvisator“  
Foto: Siegfried Dannecker

Clark Terry, den großen Sympathieträger, der immer noch gut Trompete bläst und dessen Freude an der Musik ungebrochen ist. Erst vor kurzem spielte Friedman mit Clark im New Yorker Club Blue Note in Quintettbesetzung, einst war er auch Mitglied der Clark Terry Big Bad Band. Friedman scherzt, dass er sich in der Gegenwart dieser betagten, aber noch recht vitalen Musiker fast wie ein Kind fühlt! *„Das ist das Wunderbare an der Musik, man kann immer weitermachen mit dem Spielen. Viele Musiker möchten auch so lange spielen wie sie leben. Ganz, ganz selten hört man, dass sich jemand vom aktiven Musizieren zurückziehen möchte. Es gibt dafür auch keinen Grund. Man möchte so lange spielen, wie man denken, seine Finger bewegen kann.“*

Mit Interesse verfolgt Friedman das Werden und Wachsen jüngerer Pianokollegen. Als seine Favoriten erwähnt er Brad Mehldau, Eric Reed oder Benny Green.

## **Imitation, Intuition, Imagination**

Er betreibt auch Nachwuchsförderung, unterrichtet Jazzpiano in einem College und dort trifft er auf einige Schüler, die schon sehr gut Jazz spielen. Immer wieder kommen Fragen auf wie diese: Wie schaffe ich es meinen eigenen Stil zu finden? Und darauf entgegnet Friedman: *„Es braucht Zeit, das wächst schon. Es ist ein natürlicher Vorgang zunächst durch Imitation zu lernen. Wenn du einen Pianisten findest, den du besonders gerne hörst, dann versuchst du wie derjenige zu spielen. Das war bei mir der Fall. Ich hörte immer wieder Bud Powell. Aber dann auch Charlie Parker und all die großen Spieler jener Zeit. Als ich auf Red Garland stieß, versuchte ich wie er zu spielen. Dann hörte ich auf das zu tun, weil sich bei mir ganz natürlich etwas entwickelte, ich wurde immer stärker in meinem eigenen Spiel.“* Und dann erzählte er seinen Schülern, dass er einmal auf Aufnahmen zurückgegriffen hätte, die er in seinen frühen 20er Jahren gemacht hätte. Und er konnte in seinem damaligen Spiel etwas wahrnehmen, was genau das ist, was er heute spielt. Er erkannte damals schon etwas für ihn ganz Natürliches in seinem Spiel, die Saat für seine eigene Stimme. *„Ich kann es nicht genau erklären, es hat etwas mit meinem Anschlag, mit meiner Art zu phrasieren zu tun, auch mit meinem rhythmischen Feeling.“*

Die Überzeugung sich selbst gefunden zu haben, kam nicht über Nacht, sondern ergab sich in einem ganz allmählichen Prozess. Der lief parallel zu der Beeinflussung von außen, immer wenn er Dinge hörte, die ihm gefielen, bezog er dieses oder jenes davon in seine Musik mit ein. Auch heute gibt es bei ihm immer wieder Einflüsse durch andere. Er hält das für den natürlichsten Vorgang der Welt und erklärt das am Beispiel des frühen

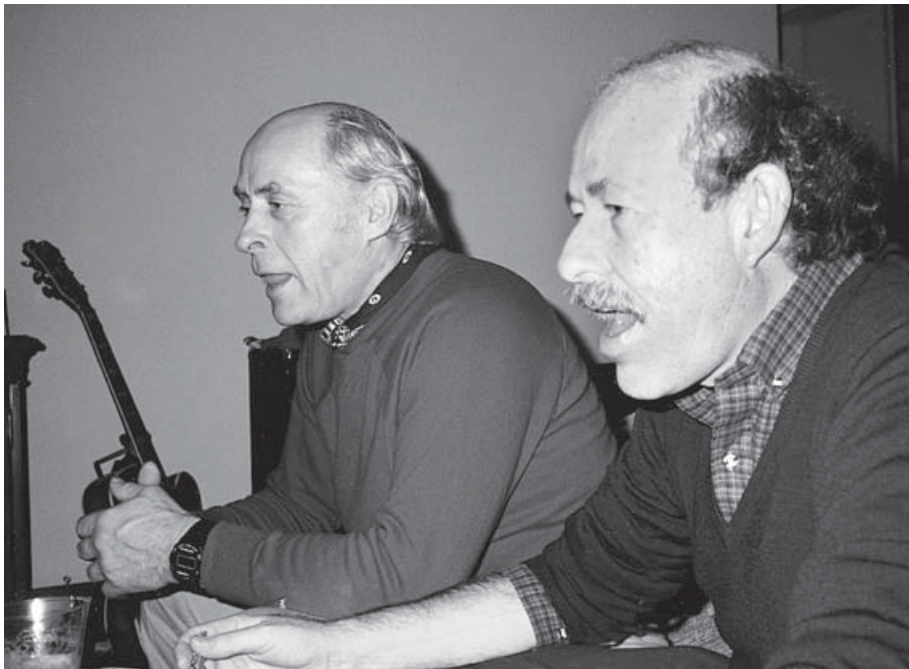


Oscar Peterson, der stark unter den Einfluss von Nat King Cole geriet, ihn regelrecht nachzuahmen suchte. „Später meinte ich bei Oscar zu hören, dass er von Bill Evans beeinflusst wurde. Denn seine Art zu spielen, veränderte sich. Nicht so sehr die Spielweise seiner rechten Hand, jedoch die der linken, nachdem Bill Evans durch all seine Akkordumkehrungen aufhorchen ließ.“

## Bill Evans' Genie zeigte sich in der Harmonik seiner linken Hand

Ohne Zweifel geriet auch Don Friedman unter den Einfluss von Bill Evans, doch nicht dessen großartiges Interplay mit seinen Triopartnern, seine sensible Anschlagkultur oder seine Linien in der rechten Hand beeindruckten ihn allzu sehr. „Sie waren immer gut, richtig, korrekt, gut gespielt, aber sie nötigten mir nicht allzu große Bewunderung ab. Sein Genie zeigte sich in den harmonischen Gestaltungen seiner linken Hand, vor allem wenn er Balladen spielte, was er da für Harmonien hineinbrachte und wie er sie veränderte. Das beeinflusste viele Pianisten sehr stark. Pianisten wie Herbie Hancock, Keith Jarrett, Chick Corea, überhaupt die wichtigsten Pianisten dieser Ära, sind hörbar von Bill Evans geprägt.“

Ob diese harmonische Feinsinnigkeit von Bill Evans aus dessen intensiver Beschäftigung mit der klassischen Musik herrührt, weiß Friedman nicht gültig zu sagen. „Ich glaube nicht, dass er sich hinsetzte und all das selbst herausfand. Das war wohl mit auf seinen klassischen Background zurückzuführen, denn andere Musiker in dieser Ära gingen ähnlich vor. Ich denke, dass es etwas mit der Entwicklung des Kontrabasses im Jazz zu tun hatte. Man ließ den Bass die Bassnoten spielen. Die meisten Pianisten bis zu jener Zeit spielten viel in der ‚root position‘, sie spielten den Grundton des Akkordes in der linken Hand. Und damit bewegten sie sich im Territorium des Kontrabasses. Als der Bass verstärkt wurde, konnte man die Grundtöne der Akkorde deutlich wahrnehmen, zuvor fühlte man sie mehr als dass man sie hörte. Aber sobald man den Bass diese tiefen Töne wirklich spielen hören konnte, wollten die Pianisten nicht mehr die selben Töne spielen. Die Pianisten



Attila Zoller mit Don Friedman

Foto: Jutta Hipp

sten entwickelten das Spiel der anderen Töne eines Akkordes, überließen den Grundton dem Bassisten.“

Eine Theorie, die durchaus ihre Berechtigung hat, wenn auch Friedman nicht darauf beharrt, sondern als Beitrag in die Diskussion wirft. Und dann fällt der Name des Bill-Evans-Bassisten Scott LaFaro, der für die Emanzipation des Kontrabasses steht. Dem allzu früh verstorbenen Bassisten zollte Friedman auf der neuen CD „From A To Z“ mit seinem „Blues for Scotty“ auch Tribut. „Scott LaFaro war einer der Bassisten, der unglaublich viel Musik auf dem Bass spielte, und er und Bill Evans waren für die harmonische Weiterentwicklung im Pianotrio wichtig. Ich weiß nicht wie das wirklich passierte. Wahrscheinlich war Scotty auch nicht der einzige, der das tat, der Bass veränderte sich in dieser Zeit ganz allgemein, das weiß ich mit Bestimmtheit zu sagen. Das Setup des Basses wurde verändert. Die frühen Bassisten griffen die Saiten ganz

hart, die Saiten waren weit weg vom Griffbrett aufgezogen. Später als Scotty und andere Bassisten die Saiten näher am Griffbrett hatten, waren sie damit fähig schneller zu spielen. Und wenn sie ihr Spiel dann noch verstärkten, klang der Bass stärker wie ein anderes Instrument. Bisweilen fast wie eine Gitarre.“

Don Friedman ist so mit Spielen und Arbeiten befasst, hat so viel Freude an der Musik, bezieht daraus so viel Befriedigung und Erfüllung, dass er nicht darüber nachdenkt, was er einmal hinterlassen wird, was als seine Lebensleistung angesehen wird. „Ich lebe mein Leben – mein Leben in der Musik, wie auch im Privaten.“

Gudrun Endress

CD  
Don Friedman Piano Works VI „From A To Z“,  
ACT 9755-2